

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten

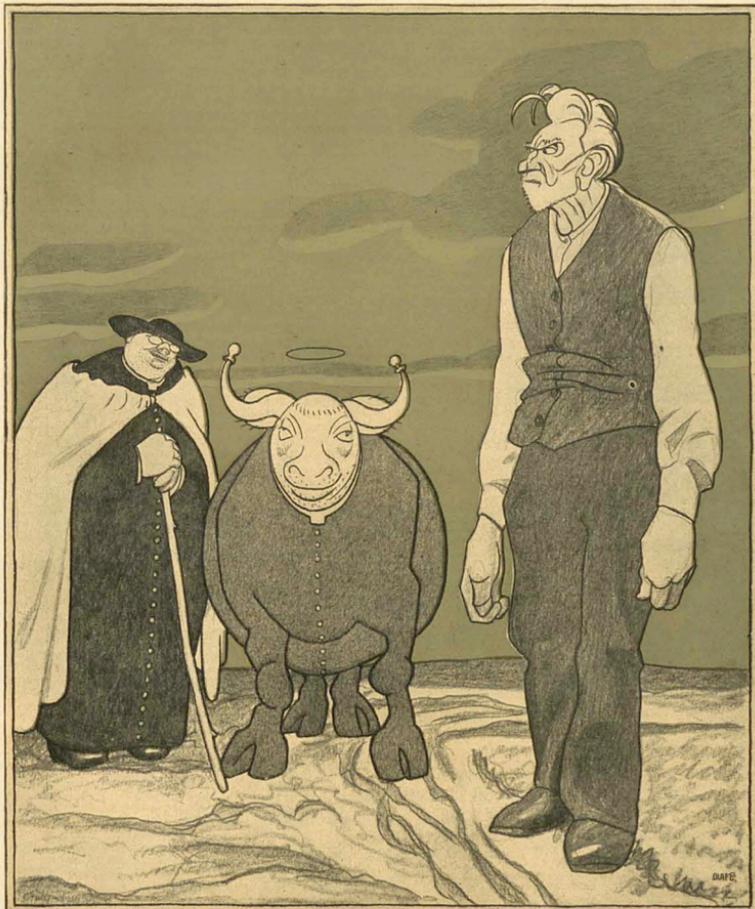
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Beine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Copyright 1913 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München

## Das lackierte Zentrum

(Zeichnung von O. Gulbranff)



„Gelobt sei Jesus Christus, Herr Vebelieben! Nix zu handeln?“ — „Nee, danke, abeimal fällt man auf so 'nen Ganner nicht rein!“

# Die Lügner

Die Zentrumpresse nimmt wieder einmal große Worte ein Maul und sagt dem „Simplicissimus“, daß er Deutschland und seine Armee beschimpft habe und beschimpft.

Es beruft sich auf ein französisches Blatt „Gil Blas“ und ist atemlos vor patriotischer Entrüstung. Schön! Ich stelle mir die Herren vor, die das geschrieben haben. Feiste Männer in Weibertiteln, mit runden, muskellernen Schenkel, Arnen und Leib und Fett, mit Katzenaugen, aus denen Tiefschmerz, Kälte und sonst allerlei Schmutzige schauen. In Sprache und Bewegung schlechte Kommandanten, Menschen, denen die Lüge zur zweiten und ersten Natur geworden ist.

Ich kenne sie schon lange. Wenn ich als Dub oder Wächter sah und die Gesichtsdeutungskunde las, ließ ich überall auf die Hinterfüße, die Grundfächer der Könige und lernte sie als Verderber der Heimat haßten und verabscheuen. Der Jörn fuhr sich in das junge Herz und blieb Gott sei Dank darin, und wenn ich späterhin als Mann den einen und anderen Menschenfreund unter den Römern kennen lernte, dann wußten mir, er wie ich, daß er seine gute Art gegen den Wunsch der furchigen Mißhaber benutzt hatte.

Ich war jung in den Tagen, wo viele es zu sagen wagten, daß der Kampf gegen die Schädlinge für das Land heilsam und notwendig sei. Heute fehe ich mit Unmut wie die gleiche Erkenntnis sich vertriebt und wie die Sorge um Recht, oft nur um die Annehmlichkeiten des Lebens, viele dazu bringt, ihre Feindschaft zu verteidigen, ja das Örgen preizzugeben.

Man entschuldigt heute nicht selten diese schwingende Feindseligkeit und weist mit einem vertegenen Lächeln und mit Aufschlagen auf den Zwang der Verhältnisse hin, aber ich nehme mir das Recht vor, diese Art von Verweis zu verachten, weil ich weiß, daß mich kein Zwang und daß mich keine Verhältnisse dazu gebracht hätten, die Lügen vor der Gefahr zu schließen und mein Vergehen voranzutreiben. Freilich, ich sehe heute nicht mehr, wie einst als junger Mensch, nur die Heimat von der freitbaren Kirche gefährdet, ich weiß heute, daß die Menschheit, die ich allmählich achten und lieben lerne, bedroht ist von den Leuten, welche die christliche Lehre gefährdet haben, um in ihrem Nachhänger diesen Weg zu machen. Ich weiß, daß die Vaterlandsliebe der Christen, die sich in höchsten Wünschen und Dröhmungen gegen das Ausland, wie in Dröhmungen gegen die um ihre Menschenrechte kämpfenden Völker ergebt, sich unfernbenutzt ist und keinen Halt gibt gegen den Feind aller, gegen die Feinden. Weil wir, andere und ich, dieser Lieberzeugung Ausdruck geben, heißt uns eine Presse, die die idealen Güter des Volkes preisgibt, die Grundfesten des Staates unterwühlt, wenn ein feines Papier aus dem Vatikan es fordert, heißt sie die Armee und die Feindschaft, Wechselpfeiler der Armee und

Ich werde die Herren nicht auffordern, in sämtlichen Jahrgängen des „Simplicissimus“ einen Schimpf gegen das Volkstheater zu finden, ich werde ihnen nicht ernsthaft erklären, daß der Spott über Unwissenheit, Verächten und Lieberbühnenleistungen gefund ist, daß der Spott über trügerische Phantasien von Menschen nichts anderes ist, als die Zurückweisung einer verkehrten Dummheit. Lieber all das mit den ultramontanen Artikel-schreibern eine Diskussion führen, siehe die Zeugnisse von pathologischen Lügnern ernst nehmen. Nicht wahr, meine verehrten Herren, es fällt Ihnen nicht ein, über die „angeblichen“ Beschimpfungen der Armee entrüstet zu sein? Sie glauben nur, sich damit mehr Gehör zu verschaffen, als wenn Sie über die Angriffe gegen die Ultramontanen jammerten? Sie fächeln sogar, daß Ihre Klage darüber den „Simplicissimus“ vielen angenehm und schätzenswert erscheinen ließe, und deswegen konzentrieren Sie sich eine Lüge, was Ihnen ja zu keiner Zeit schwer gefallen ist. Sie lachen wohl selbst darüber, daß Sie jetzt mit der deutschen Waise vor der Passivvisage herumlaufen und laden über die Dummtöpfe, die Ihr nationales Handwörterbuch ernst nehmen.

Wider wir kennen euch spätsäße Tröpfe und wissen, wie ihr überall wo ihr keine protestantischen Konfessionen anfinden müßt, wie ihr in Polen, in Böhmen, in Mähren, Krain und Südtirol die deutsche Kultur verkauft und verrätet. Erregt die Narrentappen getrost! Das Spiel lerret die Eitel.

Euch Herren in Weibertiteln, denen die Fuchschwänze unten heraushängen, als Verteidiger der deutschen Arme zu sehen, ist un schön. Lügt und hegt in Reichthümern, intrigieren Ankrantenheit, macht Dörsenlächer und Verleumdung, stellt euch hinter die Wahrheit, aber ihr nicht so er Arme! Ihr bräutet euch nicht.

Und nun wickelt: „ein französisches Blatt sogar hat den Spott des „Simplicissimus“ über die deutsche Armee verurteilt?“

Da läßt sich was daraus machen, nicht wahr? Als wir vor gut sieben Jahren in einer recht breiten Zeit ausübten, wie notwendig für die Kultur das friedliche Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland sei, als wie der Schreiber dort und hier, und ganz besonders Herrn Dörsen, liebes bedacht, erschien in einer Zeitung „Gil Blas“ — nicht zu verwechseln mit dem ehemals berühmten Weisblatt — jener Artikel, in welchem der „Simplicissimus“ wegen Verhöhnung der deutschen Armee abgekanzelt wurde. Nicht ein Wort, nicht ein Bild hatte dem Schreiber Anlaß dazu gegeben, aber der bödfinnige Anfall war noch nicht das Wertwürdigste. Dieser „Gil Blas“, der mit Ausschluß der Öffentlichkeit erschien, und von dem ganz gewiß eine neue Nummer nach Deutschland verschickt wurde, diese Zeitung, welche sehr verehrten Pariser

Journalisten gänzlich unbefanzt war, hatte a tempo ein Echo in Deutschland gemacht. Einen Tag nach dem der Artikel erschienen war, brachten ich schon die deutsche Zentrumpresse.

Liebemühter Priester der Wahrheit, muß man euch wirklich erwidern, wie sich das angetragen hat? Ihr Schreiber hatte selbst den Artikel lanciert, oder irgendein freierlächer Lump liest das Weisblatt auch auf eure Befehlung gearbeitet. Und von Zeit zu Zeit folgt ihr ihm wieder vor. Seht einmal, wir könnten euch beweisen, wie selbstthätig die berühmtesten Vertreter der französischen Wissenschaft, Literatur und Kunst über den „Simplicissimus“ urteilen — aber vor äußeren legitimiert man sich nicht. Glauben Sie wirklich, Herr Domkapitular, Pfarrer oder Kooperator, der Sie und des Hochverrats beschuldigen, glauben Sie wirklich, daß wir „das deutsche Ansehen im Auslande mindern“? Vielleicht bei dem armenigen Kleinbild, das ihr zu ultramontanen Kongressen herdenweise zusammenföhrt, sonst aber sehr im Gegenteil, Euch Hochwürden.

Ich habe nicht an Eitelkeiten, und darum war ich schon oft überfordert zu sehen, wie gut die Intellektuellen des Auslandes das „schmutzige Weisblatt“ so fast man doch auf römisch — fannten, wie dankbar sie für seinen Kampf sind. Sie dürfen es glauben: in ganz Europa ist es eine vortheilhafte Empfehlung, dem Weisblatt anzugehören — nicht bei Ultramontanen, denn da hört Europa eben auf — aber bei allen, die kulturelle Interessen pflegen.

Und vom kleinen Doktor in Palermo bis zum verstorbenen Senkt Jßen oder weislich zum Professor in Barcelona bis zum verstorbenen Leo Tolstoi gab es immer merkwürdige geistreiche Menschen, die mich wirklich die Hand geschüttelt haben, wenn über geistigen Mäherheiten Ihnen erlaubt, Mitarbeiter zu sein, hochverehrte Herr Domkapitular oder was Sie sonst sind. Glauben Sie mir, es ist recht gut, daß dieses verurtheilte Weisblatt da ist; wenn schon verboten auf deutschen Bahnhöfen, wird es in mander ausländischen Belegenstube, in mander Künstleratelier Respekt für Deutschland.

Und gar in Frankreich!

Wo Sie die Lüge nach Landes durchfahren sehen, angefüllt mit Eahren zusammengeretzter Schwachsätze und Deutschland, wo Sie auch lesen von der alles brutalisierenden Wuste der römischen Kirche, von dem Liebermut der Leute, die sie gläubig hinausgeschämten haben, in Frankreich, wie Sie Deutschland für das Brutale der literalen Reaktion halten — in Frankreich, Hochverrat, begrüßt man mit Freuden jeden scharfen Kampf gegen euch und adtet neben anderen freihethlichen Zeitungen und Zeitdriften den „Simplicissimus“ hoch. Den Respekt zu zeigen, das ist unser Hochverrat! Ludwig Döma

## 1813

Nun weiß es doch das Volk der Döner! Der liebe Gott als Schöpfungserhalter Verlor uns Sena, Eßlingen dann War Er's der Leipzig uns gewann.

Er will von allen Weltgezeiten Besonders stark in Preußen wirken. Sein ganzes Verdien steht ihm hin Zum Weltennabel, nach Berlin.

Nach Friedrich, der so fromm gewesen, Wie wir in allen Wärdern lesen, Sag eine freiere Idee Sich an und um den Strand der Spree.

O daß nun Gott den Dönergehen, Ja — ausgedreht den Franzosen! Es hätten ihr zwar abgetrieben, Doch fohren er nicht dadurch vertrieben.

So einfach ist es zu erklären! Es thront in seinen lüden Spähren Der Weisheitsfänger und gibt acht, Was man speziel in Preußen macht.

Peter Göttemiß

## Es ist ein Kreuz!

Die Prinzessinnen Euborgia und Nadezhda von Bulgarien haben an die gutgemeinte Presse Deutschlands einen Wahrschreibet geschickt. Aus diesem Dokument geht hervor:

1. daß Gott die Waffen der christlichen Volkstamm gefegnet hat;
  2. daß die bulgarischen Soldaten für den Triumph der Kreuzer gekämpft haben;
  3. daß die Damen Euborgia und Nadezhda geneigt sind, an christliche Spender milder Gaben (von fünf Mark aufwärts) ihr Bild gelangen zu lassen.
- Von sehr Markt ad werden die Bilder mit eigenhändiger Unterschrift der Prinzessinnen versehen. Und im Gult der Veranlassung zu bleiben, werden die Damen mit drei Kreuzen gezeichnet. Wie man hört, kann die Post in Berlin W die Waße der Bildberichterstattung kaum bewältigen. In seinen Galen werden die eigenhändig gefertigten Bilder Jprez Döheriten setzen. Frau Kommissionsrät Pulverheim bestellte allein vierzig Exemplare von den Worten: „Nadezh — wogu is mer Christ!“

Als nächste Veranlassung ist eine Sammlung für hervorragende Komitassische geplant. Wer nach-

weisbar hundert tüchtige Männer, Frauen und Kinder ausgeretret hat, soll eine Altrenten erhalten. Die gutgemeinte Presse Deutschlands wird auch diesem Aufruf ihre tüfste Spalte öffnen. Es gilt ja dem Triumph des Kreuzes. Gemannt

## Die Ausföhnung

Was zwischen Omunden und Berlin Zwischenfall war — die Spannung löst sich. Das ist jetzt gläubig abzuwenden. Ja ja — es war schon schlimm mit Omunden!

Die Zeitung bringt's mit festem Druck; Das deutsche Volk ist froh genug; Das war's, wannad wir immer streben — Ja, Gott sei Dank, daß wir's erlösen!

Ich ja, das lag ja wie ein Alp; Mir sowas felt der Mensch nur halb; Nun ist es also ab geschwunden; So fo — die flein ich jetzt mit Omunden!

In Frankfurtweg wird ein Lepter frei, In Omunden ist ein Sohn dabei; Nun fähst dich büreilich verständig, Daß dieses mit Verlobung endigt.

Peter Götter

# Ein Genießer

(Fortsetzung von Nr. 1)



„Sagen Sie mal, Doktor, wollen Sie eigentlich nicht heiraten?“ — „Nein, danke, ich lebe à la carte.“

## Es wird erwartet ...

Mein Freund Lindl hatte einen Freiplatz in einer bayerischen Mittelschule. Also war er ein Musterknabe. Lauter Einser, raus und raus. Nur in der Religion, da hat's gebapert, und bei der Fronleichnamprozession da kam's zum Klappen. „Unsere Schule ist paritätisch,“ sagte der Rektor einen Tag vorher, „aber es wird erwartet, daß die katholischen Schüler der Anstalt sich am Umzug

beteiligen, mit oder ohne Kerzen — ihr könnt gehen.“

Am Tage nach Fronleichnam klopfte der Pedell an die Klassentüre:

„Der Lindl soll aufs Rektorat kommen“, brumnte er hinein.

Der Lindl kam aufs Rektorat.

„Sie sind katholisch, Lindl?“

„Jawohl, Herr Rektor.“

„Sie haben sich gestern an der Prozession nicht beteiligt, weder mit noch ohne Kerze?“

„Nein, Herr Rektor.“

„Warum nicht?“

„Die anderen Katholiken waren auch nicht dabei, und Sie haben nur gesagt, es wird erwartet, Herr Rektor, und —“

„Du hast einen Freiplatz, Lindl?“

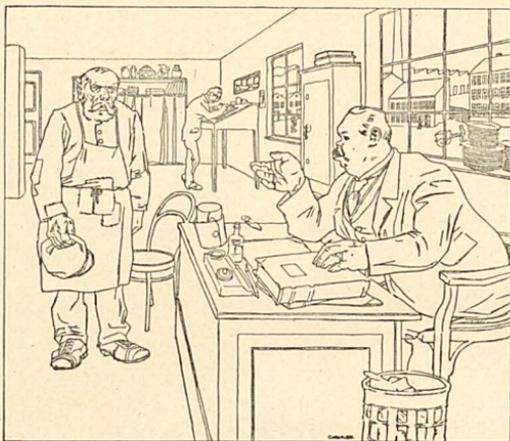
„Jawohl, Herr Rektor.“

„Wenn man einen Freiplatz hat, so heißt erwarten! Sonst wie, müßten's, merkt die das fürs nächste Jahr, du Lausbub!“

Hein Müller

## Gratifikation

(Zeichnung von A. Graf)



„Ich möchte Sie nur drauf anmerken machen, Herr Sommerlenart, es sind heute vierzig Jahre, daß ich in die Fabrik eingetreten bin.“ — „O? Na, dann geben Sie mal ich an Ihre Arbeit und denken Sie lieber nach, was für'n Hausen Geld Sie in diesen vierzig Jahren aus meiner Fabrik hinausgetragen haben!“

## Unser Heiland in der Inquisition

Von Richard Hudjöhner

In unserer schönen und vielgeliebten Stadt Florenz lebte zur Zeit des Herzogs Cosimo, Cosimo des Gioianni belle bande, eine fromme und mildtätige Frau, Callandra Fontana, die Witwe eines Leberbers, welcher in jungen Jahren aus Pistoja hieher gekommen und nach einem tüchtigen und untätigen Leben noch in jungen Jahren bei einer Kauferei auf Ponte vecchio erloschen worden war. Er hinterließ seinem Weibe ein Mädchen in der Wiege der Kirche Santo Spirito und eine bescheidene Anzahl von Goldstücken, so daß sie ohne allzu große Sorge in die Zukunft klüden und ihre Tochter Colomba in Ehren erziehen konnte. Zu jener Zeit befand sich in der besagten Kirche Santo Spirito eine schöne Bildsäule, den Heiland darstellend, wie er, mit einem weißen Gewande angetan, vor dem Volke predigt. Er hatte einen in der Rechten gestellten Stab und lange Locken, die ihm anmuthig auf die Schultern fielen. Um den Leib trug er einen buntpfeifernen Gürtel und daran hing eine gelbe Lederkappe.

Vor diesem Bild pflegte Mona Callandra in besonderer Andacht zu beten; denn sie sagte, ganz so wie sie Heiland hätte, — der gesunden Eiferdurst unbeschadet — ihr verstorbenen Oisooamfome in seiner Jugend ausgesetzt, und wenn dieser nun, was sie hoffte, — denn sie hätte an Ceelenheil nicht geparkt — aus dem Högfeuer erlöst sei, so habe sie in ihm einen Vorbitter, deren Wort im Himmel fang deshalb besonders Gewicht haben mußte, weil er — der gesunden Eiferdurst unbeschadet — unserm Herrn an Gestalt und Ansehen so sehr ähnlich sei. Als überlieferte es auch, zu entscheiden, ob die gute Frau nicht etwa vom Keusef des Sodomists mehr als billig geplagt war. Denn unserm Herrn fann in Wahrheit niemand gleichen als er selber. Aber vergieth auch nicht, daß Mona Callandra sonst in allem tat, was gut und recht war, und darum wollen wir zu Orth hoffen, daß ihr, wenn sie hinein verliert zu weit ging, doch verziehen und ihre Priabler in anderen Leben nicht zur Günde angerechnet werden möge. Amen!

Dennest wurde ihre Tochter Colomba in Sucht und Liebeshatzen heran und vor gerade sechzehn Jahre alt, als der Bildhauer Merzio Marinuzzi aus Poppo, der in der Werkstatt des sehr gütlichen Baldo Carrajo arbeitete, sie auf einem Spaziergang erschah und folglich in bestiger Liebe

zu ihr entrannte, dergestalt, daß er ihr Ständchen brachte und auch sonst in jeder Weise, wie es üblich war, um sie war. Aber die Mutter wollte durchaus nichts von ihm wissen und verbot der Tochter, ihn anzudeuten oder sonstige zu zeigen, daß er ihr mehr als ein unbekannter zu machen vermog, jedoch es, daß Colomba, von der Glut und Beherdtigkeit des Bildhauers ergriffen, zum erstmal in ihrem Leben jenes Gefühl verspürte, das uns so viel zu leiden, aber auch so viel zu freuen gibt, wenn ihr denn anders, Weiber, nicht etwa die Liebe völlig abgesehenen habt.

Colombas Wangen wurden bleich, und ihre Geuffer gingen nicht immer nur den Weg zum himmlischen Beutiumgen. Aber die Mutter mochte so streng, daß es ihr gar nicht möglich war, den Beistehlichen zu sehen, geschweige denn gar, ihn in ihrer Kammer zu berzen und sich mit ihm bei jenem lieblichen Spiel zu vergnügen, das nicht von seiner Neidtheit einbüßt, so oft man es auch betreiben mag.

Wenn dennoch gefascht es eines Nachmittags, da sie zur Vesperzeit in der Kirche Santa Maria Novella betete, daß Merello, an einem eben aufgestellten Grabstein des Cer Ermanno Ummannati die letzte Hand anlegend, ihrer gewand wurde und folglich neben ihr hinkamte, indem er sich den Schloß eines frommen Beters gab und ihr feurige Worte zuflüsterte. Ja, er sagte sogar nach ihrer Hand und geleitete sie troh ihrer unabhängigen Bittens, sie doch allein gehen zu lassen, wider alle Bitte bis an ihr Haus; und da sie ihn aus Furcht, sich zu werden, an das Sinterpföcherchen hielt, nahm er sie fest in seine Arme, und sie küßten sich so voll Hingebung, daß mir, der ich dieses erzähle, ganz heiß und seltsam zumute wird. Denn ich habe Colomba in jener Zeit auch einige Male gesehen, da ich des Herrn Statuo Galagni Schreiber war, und ich fann auch sagen, Freunde, so gnädig möge der Herr mir in der Stunde meines Todes sein, als dieses Mädchen reizend, so unergötzlich war!

Es hatte eine jüdische Gestalt mit runden Schuttern und hart gemolbter Brust, wie aus Silber getrieben von einem guten Künstler, schwarzes Haar und einen Mund, der rot im bleichen Anflitz glühte, als sei er aus jenem Purpur gemacht, den ihr an dem Granatstein setzt, wenn die

Schale zur Zeit der Reife geboffen ist. Ihre Augen aber brannten in einem tiefen Licht, das eine heiße Seele und dabei doch auch Schalkhaftigkeit verriet. Ihr könnt es mir glauben, man wäre gern für sie gestorben, wenn es denn nicht möglich war, für sie zu leben; daß ich aber dennoch lebe, wie ihr seht, ohne sie je gelüßt zu haben, das ist die Folge meiner Freundschaft für den genannten Merzio Marinuzzi und weil mir damals eine gewisse Pia Ninfali in den Wurf kam, die ich dem Gottesdienst mein Trau gemacht, und in dem Augenblick, da ich euch dieses erzähle, gewiß voll Zorn zu Hause auf mich wartet, um mir, wenn ich dann beintomme, irgend etwas an den Kopf zu werfen, was besser angeworfen bliebe.

Nun, lassen wir Pia mit Gott auf sich beruhen und reden wir lieber von den beiden in Liebe Entbrannten.

Als Colomba an jenem Tag die Küche betrat, lag die Mutter in Fieberfahnen ohnmächtig auf dem Steinboden, und es zeigte sich, daß sie plötzlich in eine heilige Krantheit verfallen war, die ihr sehr zulegte und sie an den Rand des Grabes brachte.

Dennoch war sie eines Tages wieder lebend und sagte zu der Tochter, bis die ganze Zeit bis zur Heilung nach Neapel verbracht worden war, von ihrem Bett geworden war: „Liebe Tochter, ich sehe, daß ich vielleicht noch einmal am Leben bleiben soll, weil ich einen guten Fürsprecher im Himmel habe. Aber weil ich nun fast gestorben wäre, meine ich, ist es an der Zeit, auch die Gewonheit zu werden und das Haus zu verlassen. Darum verprieht mir, auch wenn ich in Bälde das Zeitliche segnen sollte, dich vor jenem Menschen zu hüten, der dir mit Klammern und Nadeln zur Seite nachstellte, und ich doch nur ein oberflächlichen Künstler so unrichtig als leichthinig eines ehrbaren Bürgermeisters guten Ruf ebensoföhr zu mißhandeln gewohnt ist, als etwa den geistlichen Aufbruch eines frommen Paters vom Kloster San Marco.“

„O Mutter“, erwiderte Colomba, „wie soll ich du, die du dich nicht abberlichen Künstler so unrichtig als leichthinig eines ehrbaren Bürgermeisters guten Ruf ebensoföhr zu mißhandeln gewohnt ist, als etwa den geistlichen Aufbruch eines frommen Paters vom Kloster San Marco.“

„O Mutter“, erwiderte Colomba, „wie soll ich du, die du dich nicht abberlichen Künstler so unrichtig als leichthinig eines ehrbaren Bürgermeisters guten Ruf ebensoföhr zu mißhandeln gewohnt ist, als etwa den geistlichen Aufbruch eines frommen Paters vom Kloster San Marco.“

„Mein, mein, Colomba, du sollst mich nicht zure machen“, sagte die Kranke und leugte: „Ach, könnte ich doch nur wieder vor dem süßen Bild in Santo Spirito finden! Das würde mich schon erlösen.“

„Du wirst dich wieder gefand sein, Mutter.“ „Die Heiligen gehen es geben! Es ist nicht gut, liegen und zusehen zu müssen, wie die eigene Tochter wohlgeniemte Pfadstöße in den Wind schlägt.“ Und sohin sie jammig, und nach einer Weile meinte sie: „Ach, hätte ich doch nur wenigstens von jenen Vätern, die Mutter vor dem vorigen Jahr aus seinem Bildhauer an dem Warte selbstien ließ!“

„Soll ich laufen gehen?“ sagte Colomba folglich voller Freude.

„Mein, laß nur! Dieser Bajana ist wohl zu teuer für eine solche Bürgerstube.“ Ihr müßt wissen, daß Mona Callandra auch etwas gelübt war. Aber darüber will ich nicht mehr sagen; denn ich will mir ihre Fürbitte im Himmel nicht mit böser Nachrede verderben, und vielleicht wäret ihre Priabler in Santo Spirito, wo sie sich doch manches vertragen mußte, wonach ihr Sinn fand.

Am nächsten Tage nun sieberte sie wieder, und es ging schon gegen Subdämmen, als Colomba unter dem Verwahn, ihr eine Suppe bereiten zu wollen, das Kranenamt betrie. Mona Callandra hatte fann eine Viertelstunde allein gelegen, als sie einen fremden Schritt die Treppe heraufkommen hörte. Dann öffnete sie die Tür, und eine Ercheinung trat herein, die mit dem Gange und dem Ansehen der Mutter, wie ein Mann in einem weißen Mantel, sie in der Mitte gestreut Dart und langen Locken, die ihm anmuthig auf die Schultern fielen. Um den Leib trug er einen buntpfeifernen Gürtel, an dem eine gelbe Lederkappe hing, wie es war, als hätte jemand das Bild in Santo Spirito, das Mona Callandra so sehr verehrte, aus seinem Rahmen gehöhnt und in dieses Kranenamt gelehrt.

Die Erschrockene begann folglich bestig zu beten, aber die Ercheinung trat langsam auf ihr Bett zu, nahm einige Bittren aus der Gürtelkappe und legte sie ihr auf die Decke. Dann segnete sie sie und betrie wortlos wieder das Zimmer.

Als Colomba noch einer Weile mit glühenden

Wangen wieder in die Kammer der Mutter trat, wieß Mona Cassandra auf die vier schänen Ströme und sagte mit vor Eränen fast erstickter Stimme: „O Kind, mir ist Großes geschehen. Der Herr selbst hat mich würdig erachtet, zu mir zu kommen und mich zu trösten.“ Und sie erzählte ihm, was sich ereignet hatte, und schämte es wunderbar aus, wie das Anstich der Erscheinung in einem göttlichen Licht: getroffen hätte, also daß sie im Zweifel gewesen wäre, ob es der Engel in Wahrheit der Heiland selber gewesen sei. Aber nun sehe sie, daß niemand anders in diesem Zimmer gefanden hätte, als das wundertätige Bild von Santo Spirito selber, das von ihren Verdiensten und ihrer Frömmigkeit getrübt gekommen sei, sich nach ihr umzulegen, da sie selber so lange Zeit schon wegen ihrer Krankheit nicht mehr hätte in die besagte Kirche gehen können. Und sie verlangte nach ihrem Beichtwater Fra Francesco Illori, der auch, durch einen Voten benachrichtigt, bald erschien und einige Stunden im Gebet und geistlichen Betrachtungen bei der Kranken verweilte, während Colomba in ihrer Kammer oben unter dem Dach dem Nerello in den Armen lag. Ihr könnt euch denken, daß er das lange, weite Geband und den bunten gewirten Gürtel missand der gelben Überziehe aus vielen Gründen dabei abgelegt hatte. Im Viertel Santo Spirito war bald großes Geschrei von dem Wunder, das sich von nun ab zwar nicht jeden Tag, aber doch häufig wiederholte. Und immer brachte die Erscheinung der Kranken etwas mit, was sie sich gewünscht hatte, da er im Gebüßen litt wie eine Schwangere, bald Zuckerbrot von dem Bäder an Ponte alla Carraja, bald Nektar und Zimmerlangen, bald auch einen kleinen, geräuchernden Fisch, einmal sogar eine Schenke, schon gewürstet und geküßt, und einmal ein Stüd herrlichen, grünen Kaffees. Dabei machte die Besetzung nur langsame Fortschritte, weil Mona Cassandra vielleicht allzu

schnelthätig auf das Erscheinen ihres Heilands wartete. „Colomba,“ sagte sie eines Tages, „unser Haus ist sehr gefegnet, und es scheint mir, daß auch du wieder deine gesunde Gellstfarbe erlangt hast.“ Colomba sah mit niedergeschlagenen Augen das und antwortete nicht. Da begann die Mutter von neuem: „Ach, wenn doch unser Herr heute nur wieder käme! Es härt mich immer so sehr. Manchmal höre ich ihn schon zuvor, manchmal aber rührt sich nichts auf der Treppe, und dennoch steht er im nächsten Augenblick hier in der Kammer und segnet mich. Nur eines verlangt mich noch, nämlich einmal seine Stimme zu hören! Dein seliger Vater hatte eine so herrliche Stimme, daß er in seiner Jugend in der Kirche gelungen hatte, und alle zerstreuten in Tränen, die ihn hörten.“ „Ach Mutter,“ sagte Colomba, „wenn ich nur nicht bei dir im Zimmer sein muß, wenn der Herr wieder kommt. Ich würde vergebens vor Angst.“ „Du mußt ja nicht, Kind. Bleib du nur auf deiner Kammer und bete derviel Rosenkranz.“ „Ich bete die ganze Nacht, wenn das wunder-tätige Bild gekommen ist.“ Die Mutter lag eine Weile still in ihren Kissen. Dann sagte sie: „Ich habe oft gedacht, wie der Herr wohl unter dem Dach verfallen mag. Man hört ihn manchmal kommen, aber niemals gehen. Ich denke mir, er wandelt unsichtbar durch die Luft, doch über den Häusern, und läßt sich dann wieder in Santo Spirito an seinem Plage nieder, der Gebendorte.“ Colomba nicht heftig mit dem Kopf, als ob sie die Ansicht der Mutter befürchtete. Dann sagte sie: „Denk nur, Mutter, der Nachbar Bernardo prügelt sein junges Weib, und Anna Coneri sagte mir noch gestern, daß es kein gutes Ende nehmen wird.“ „Colomba, ich will nichts hören von so weltlichen Dingen, da ich begnadet bin, den Herrn selbst

an meinem Schmerztage zu empfangen. Aber das sage ich dir: nun wird kein noch so reiches und ansehnlicher Mann sich zu schämen brauchen, dich zur Frau zu verlangen, seit und so viel Zeit wiederfahren ist. Es arnelige Wurfchen aber, wie diese herrlichen Wärmings, darf sogar unsere Kasse mit gutem Grund von oben herab ansehen, um nicht Schlimmeres zu sagen, was ich nicht in den Mund nehmen will.“ Obgleich die fruge Colomba schon von Natur aus seit einiger Zeit rote Wangen hatte, wurde sie nun noch um vieles röter, fuhr heftig auf, bestete erdreckt nach der Tür und ließ wie der Wind aus der Kammer. Nichts, die Erscheinung kam an diesem und an dem folgenden Abend, verbreitete einen guten Geruch im Hause und erhöhte den Ruhm des wunder-tätigen Bildes so sehr, daß viele Un-dächtige aus der Nachbarschaft in den nächsten Tagen nicht aus der Kirche Santo Spirito wichen, da sie sehen wollten, wie das Bild seinen Platz verlassen würde, wie die fromme Kranke zu he-suchen. Aber obgleich Mona Cassandra wieder mit der Erscheinung beandert worden war, rührte der Heiland sich nicht aus seinem Rahmen, und da erkannte sie wohl, daß der Herr an allen Orten zu gleicher Zeit zu sein vermag, da er nicht von dieser Welt ist. Und einige andere, die das Haus der frommen Witwe umlagerten, sahen nur einmal einen ar-neligen Kesselflicker bineingehen und einmal einen ärmlichen Gemüßbauern, der von Zahnschmerzen geplagt sein mochte, da er ein großes Tsch um die Wade gebunden trat, und wieder ein anderes Mal einen frommen Weinrentenböh, der einen sehr großen, weißen Bart hatte. Aber niemals sahen sie jemand das Haus verlassen, und es war allenthalben nur eine Stimme, daß nämlich Mona Cassandra um ihrer Frömmigkeit willen wirklich des Wunders teilhaftig wurde.

(Schluß auf Seite 304)

## Sektionsbefund

(Sektion von C. Thoms)



„Vorhin hab' i in meiner Wurstig was g'funden. I moan g'erst, es is a Schwanzpigerl ven an Hund, nachs war's aber bloß da floane Finger vom Wegger.“



„Da schau her, den Strumpfbalter hat mir der Direktor als Kostüm für die nächste Titelrolle geschickt. Den Auszug und Schmutz, sagt er, habe ich laut Gesetz selbst zu stellen.“

## Der Selbstmord

Das Köpfchen bog sich jäb und endete.  
Ein Werderschen, der plätschlich bliesdete:  
Das Meer! An meine Schritte grenzte  
Das hier getrübe, dort beglänzte.  
Wie ein ganz tiefer Atemzug  
Hob es sich hin und kannte kein Genug.

Noch einen Schritt — es nimmt mich, wie ich bin,  
Oeffnet sich still und nimmt mich hin.  
Zieht mich hinein in die Wegeten,  
Wißt mich erlösend in sein Vergleiten,  
Wie eine mütterliche Mutter, die ihr Kind  
Süß ins Nichts, ins All geniebt.

Verf. E. Rathert

## Lieber Simplificissimus!

Ein Praktikant machte einen Schimmelsturz, der darin bestand, daß ein altes Jirtular wörtlich mit Ausnahme des Schlussabzuges abzufahren war. Er erwiderte sich die Sache, indem er einen Abdruck des Jirtulars nahm, den Schluß mit Blauschwarz füllig durchstrich und der Schreibabteilung den Auftrag gab, das Nichtgeschriebene zu kopieren. Der Akt kam zum Abteilungschef. Er ließ den Praktikanten rufen: „Junger Mann, ist Ihnen nicht aufgefallen, daß Sie in diesem Akt etwas ganz Ungewöhnliches begangen haben?“

„Sehen Sie hier den Schluß: Wien, am 2. November 1912. Proskaska, t. t. Hofrat.“ Wie können Sie den Herrn Hofrat durchstreichen? Das steht Ihnen nicht zu. Das Datum können Sie streichen,

aber um den Namen und den Titel des Herrn Hofrates haben Sie mit Blauschwarz eine Glimpe zu bestreichen. Dann weiß das Ergebnis, daß der Herr Hofrat mit dem gebührenden Respekt weggeschliffen ist.“ Von dem Augenblick an wußte der Praktikant, daß Würde kein leerer Wahn ist.

Kaplan W. in V. liebt Reisen und sonstigen Sport. Besondere Vorliebe hat er für Palästinafahrten. Freilich, Reisen kosten Geld. Aber der Herr Kaplan weiß sich zu helfen. Eine einseitigende Dame führt ihr Ende herannahen, und W. erwidert ihr das Sterben. Er verspricht, von Zeit zu Zeit eine heilige Messe für sie in — Jerusalem zu lesen. Und als Verleistung hinterläßt die gute Dame dreißigtausend Mark.

# Das Mundwasser

**Verlags-Katalog** .: **Kunstdruck-Katalog**  
 gratis gegen 50 Pf.  
 versendet auf Bestellung franco  
**ALBERT LANGEN, Verlag für Literatur u. Kunst, MÜNCHEN-S**

## Hassia-Stiefel



prämiiert Düsseldorf mit der  
 Goldenen Medaille,  
**das Eleganteste,  
 Solideste,  
 Preiswürdigste.**

Verkaufsstelle d. Plakate  
 bewerblich. Katalog bei An-  
 gabe der Nr. 34 gratis.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a.M.

**MERAN** Klimatischer Kurort in Südtirol. Saison: Sep-  
 tember-Juni. 3102 Kurgäste. Frauen-, Terrain-,  
 Freilichtkuren, Mineralwasserkuren. Südti-  
 rol- und Badenanstalt, Zandersaal, Kaltwasser-  
 anstalt, Kohlensäure- und alle medikamentösen  
 Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen, Theater, Sportplatz, Konzerte,  
 Forellenscherei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.  
 Prospekte gratis durch die Kurverwaltung Abteil. J. 3.

**Briefmarken** recht und  
 unerschaffen  
 40 verschiedene 225, 100 Österreich 1.88  
 40 deutsche K. 3. - 500 engl. K. 4.  
**Albert Friedemann**  
 Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9  
 Katalog und  
 Briefmarken-Katalog Europa gratis

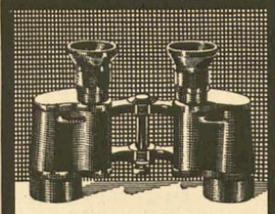
**Tausende befreit!**  
**Bandwurmer**  
 mit Kopf befreitigt zahlreichen  
 Bandwürmer, Anmerkungen auf  
 anschließende matrikulare Weise  
**Arekanuss**  
**Reichel's Bandwurmmittel.**  
 Einfache Anwendung! Erwachsene 2-  
 Kinder (Altersgemäß) 1 Zsk. Allein recht  
 mit Marke „Medico“ und dem Namen  
 Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

**SYNTHETISCHE EDELSTEINE**

**Synthetische Edelsteine.**  
 Den Natursteinen identisch,  
 gleiches Feuer,  
 gleiche Schönheit,  
 Kein Surrogat, keine Imitation,  
 in moderner, echter Goldschmelztechnik gegossen.  
**Synthetische-Edelstein-  
 Vertriebsgesellschaft**  
 m. b. H., Pforzheim.  
 Verlangen Sie gratis illust. Katalog 24.

**Melk-Delektio**  
 Auskuffel Pressa-Berlin 5  
 Leipziger Str. 107/L. Tel. Zk. 1371.  
 Beobachtungen (auf Heisen, in  
 Bade-Kurorten etc.), Ermittlungen,  
 speziell in Zirkel- und Strahl-  
 prozessen) in- und Ausland.  
**Heirats-Auskünfte**  
 über Verheiratete, Lebenswandel, Ver-  
 mehr, Gesundheit, Einkommen,  
 Vermögen, Mängel etc. in  
 allen Plätzen der Erde!  
**Diagnostik** Krankheitsfälle!  
 Tausend freiwillige Anzeigen aus  
 am. u. v. von Bekannten, Bekan-  
 ntwännen, Richtern, Offizieren,  
 Kaufleuten usw. seit vorigem Sommer  
 bewiesen, absolute Verlässlich-  
 keit. Monatshefte gratis in  
 ausführlichem Kurverf. aus Frankfurt

**Patent. Polyplast-Satz**  
 Präzisionskamera  
 aller Systeme u. Ansatzen! Jeder  
 Lichtbildk. Vergrößerungsapparat  
 und Präzisionskamera, bevor Sie  
 kaufen, verlangen Sie Hauptkatalog 1912  
 gratis und franco. Beilage der Beich-  
 tungstafel nach Dr. Staebble pag. 30 Fig.  
**Dr. Staebble-Werk**  
 München 8 L.



## ZEISS FELDSTECHE

FÜR REISE, SPORT, JAGD  
 Vergrößerung 516fach

## THEATERGLÄSER

Hohe Lichtstärke Grosses Gesichtsfeld  
 Zu beziehen zu Fabrikpreisen durch die  
 meisten optischen Geschäfte

BERLIN HAMBURG LONDON MAILAND  
**CARL ZEISS JENA** ST. PETERSBURG TOKIO WIEN  
 Prospekt T. 35 kostenfrei.

Stets auf  
 der Höhe  
 sind

**Herz Stiefel**  
 mit dem Herz  
 auf der Sohle  
**NEU**  
 Special  
 Stiefel  
 für  
 16.50  
 für  
 Herren u. Damen  
 Erkennlich  
 an  
 diesem  
 Zeichen  
 HERZ  
 auf  
 der  
 Sohle

**Penkala**  
 Neuheiten:  
 Eine in jeder Lage tragbare Sicherheits-  
**Gold-Füllfeder**,  
 die stets schreibbereit ist und nie veragt.  
 Präzise Werkmannarbeit, unzerstörlich,  
 dauerhaft, einfach. Ferner der unüber-  
 troffene Penkala-Bleistift Mk. 1.-, der  
 in herrlichen Farben als  
**Luxus-Füllbleistift Mk. 1.50**  
 und mit  
 Silber- und Golddouble-Ringen Mk. 2.-,  
 das Entzücken des Kenners bildet.  
 In allen besseren Schreibwaren-Hand-  
 lungen zu haben.  
**Edm. Mosler & Co., A.-G., Berlin-Neukölln  
 und Zagreb.**

Der „Simplicissimo“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.40 M., (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 3 M., in Ausland 3.80 M.); pro Jahr 14.40 M., (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). Die Liebhaberzeitschrift, auf qualitativ ganz hervorragendem schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M., (bei direkter Zusendung in Rollen versandt 18 M., in Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rollen 30 M. resp. 34 M.). In Österreich-Ungarn Preis pro Nummer 30 h., pro Quartal K. 4.40, pro Quartal K. 4.40, mit direktem Postversand K. 4.80. - Insertionsgebühren für die 5 gespaltene Nonpareilzeile 1.50 M. Reichsmark. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mossa.



Das Glück in der Mansarde  
Lithographie von N. Maurin. Um 1735

# Eduard Fuchs

## Das bürgerliche Zeitalter

Dritter Band der  
Illustrierten Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Mit 500 Textillustrationen und 63 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen nach den besten und interessantesten zeitgenössischen Bildwerken

Umfang X und 496 Seiten Gross-Quart

Gebunden in Originalinband (imitiert Wildleder mit Goldpressung und Titelbild in Vierfarbendruck) 25 Mark

Liebhaberausgabe (200 numerierte Exemplare auf feinstem Kunstdruckpapier in kostbarem Ganzleiderband) 50 Mark

**Frankfurter Zeitung:** Im »bürgerlichen Zeitalter« wird uns zunächst der Herrschaftsantritt der bürgerlichen Gesellschaft in der Idee und in der Praxis vorgeführt. Das zweite Kapitel zeigt uns den physischen Menschen im bürgerlichen Zeitalter, das dritte das bürgerliche Kostüm. Es folgen Abschnitte über Liebe und Ehe, über die »Liebe im Stücklohn«, über den bürgerlichen Vergnügungskalender und schliesslich über Presse und Reklame. Mit welchem reichem Bildmaterial das alles illustriert wird, davon kann man sich nur einen Begriff machen, wenn man das Buch selbst zur Hand nimmt, und das möchten wir allen empfehlen, die, ohne Prüderie und ohne Vorurteile, über sittliche Probleme nachzudenken gelernt haben. Auch rein ästhetisch enthält das Buch viel Wertvolles: namentlich die prächtigen Reproduktionen älterer Darstellungen werden sicherlich vielen eine Freude bereiten. ..

So liegt nun das grosse Werk abgeschlossen vor

Die beiden ersten Bände (I: Renaissance — II: Die galante Zeit) sind zu den gleichen Preisen (25 Mark, bezw. 50 Mark) zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

## Max Dauthendey Der Geist meines Vaters

Aufzeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert  
Gesheft 4 Mart 50 Pf., in Leinen 6 Mart

**Westfälische Zeitung Berlin:** Das ist ein ungewöhnliches Buch, und um so verdienstvoller, als es zu einem Genre gehört, das in unserer eiligen Zeit durch Raubbau stark verbraucht und mißbraucht worden ist. Ich weiß nicht, was hier Wahrheit ist und was hier Dichtung ist, beides gehört zur Lieberlegung, ich weiß auch nicht, ob Vater Dauthendey den Sohn förmlich beauftragt hat, seine Erzählungen und Aufzeichnungen zu einer Biographie funktionslos zu bearbeiten, aber der Geist dieses Buches ist der der Wahrhaftigkeit und der männlichen Lauterkeit. Um so schöner, daß Dauthendey diesen Geist des seines Vaters nennt, daß er ihn von allen Familienhändeln abstellt und das historische Sprichwort auf seinem dem Totenfall gewidmeten Buchstabe ehrt: das Andenken vergangener Lebensstage und die Ehrung gereiften Lebens befruchtet den Menschen mit Weisheit.

... Was lernen die Menschen? Derselbe unternehmende und unabhängige Mann, der die alte Tradition einer Juristen- und Offiziersfamilie verwohnen hatte, um das Bandwert des Opfers zu wählen, mußte dem Sohne Gewalt antun, und ihr Verhältnis wurde in tiefen Kämpfen mehr als einmal durch böllige Entfremdung bedroht. Einen solchen Friedensschluß gibt es auch hier nur zwischen zwei gleich selbständigen und starken Wächtern. Es führt keine Brücke von Vater zu Sohn, von Geist zu Geist, auch die Zustimmungsansprüche schafft sie nicht. Hier gehen nur Lebenserfahrungen und Lebensbeweise, die sich im stillen Gang der Zeit ausgleichen müssen. Dauthendey schildert persönliche Erlebnisse, die aber typisch, vorbildlich werden, weil ein reifer Geist sie läutert und gefaltet. Und so ist das Buch von Leben der Dauthendey zu einem Buche vom Leben geworden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen  
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

## Richard Hudschiner Der Tod der Götter

Ein Buch der Mysterien  
Anschlag und Einband von Alphons Woelfle  
Gesheft 4 Mart, gebunden 6 Mart

**Hamburgischer Correspondent:** Für literarische Feinschmecker bestimmt ist Richard Hudschiner's neues Werk. ... In seinem neuen Buch führt er uns tiefer in die Vergangenheit hinein, in jene Zeit, da die Mysterien zusammenbrach und das Christentum seinen Gießegang beginnt. Er deutet tiefes Uebergang nach seiner Art und tut es als ein edler Dichter. Für denste Leser wird sein Buch eine anregende Lektüre sein.

Früher ist erschienen:

## Narren der Liebe

Novellen  
Gesheft 3 Mart, gebunden 4 Mart 50 Pf.

**Annas, Männer:** Hudschiner's Novellen wirken mit ungeheurer Kraft. Ohne viel Zeilfollort zu verschlingen, gibt er das Befehlende einer Dedebe, deren Menschen er gefaltet. Wie wunderbar ihm zum Beispiel in „Jules und Nabel“ die Gefühle der Welt rüber geschickert die ihn und noch so fern, wie ein ein Zeit überaus nur sein kann. Und noch weiter diese Novelle, als die sie sind, zwischen dem banalen und heute, gewiß ein Beweis für die große Macht des Dichters. ... Ein Räuber des Dichtensbeweises und seine Schickelheit spricht aus diesem Buch. Einer, der mit tiefster Hand in die Dredelme brangelt, hat es gefaltet. Derselbe berbe zum, der die Götter Derge, die Hudschiner's selbst hat, immer, ist auch den „Narren der Liebe“ eigen. ... Was ihre letzten Hand es in uns nach wie ein weiler, ist möglich, tief rüber Arbeit. Er führt dem Werte eine nachdrückliche Wirkung und den Dichter die Dauthendey das Leben für selbstregend, vom fremden Dichter überströmte Stunden, in denen lange wertvolle Takte zu einem Leben erwaucht, weil ein Dichter, ein Schöpfer die von seinem eigenen blauen Blute premed.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen  
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

## Max Ludwig Der Kaiser

Roman

Gesheft 6 Mart, gebunden in Leinen 7 Mart 50 Pf.,  
in Halbfranz 9 Mart

**Ähriger Zeitung:** Um es gleich vorweg zu nehmen: der Kaiser ist Napoleon. Über das Meiste veranlassen, das Buch gleich wieder fortzuliegen. Es gehört weder zu den berühmtesten „historischen“ Romanen, noch in die Reihe der viel zu vielen Napoleonbücher, die ihren Selben mit mehr oder weniger ungeschickter, oberflächlicher Geschicklichkeit oder femininem Verstandtum menschlich verständlich machen wollen. Das Buch ist vielmehr das ernsthafteste Wert eines echten Dichters, der selbst groß und edel empfunden und durch das eigene Gefühl getäutert und gereift ist, um die großen und edlen Werte des Lebens zu finden, und dem es außerdem gelungen ist, das innerlich Erschaute und Erlebte mit der Gestaltungsraft des Künstlers in schöner, reifer und edler Form mitzuteilen. Der Roman ist aber weit mehr als Unterhaltungsliteratur.

**Bund, Bern:** Das Problem Napoleon ist hier von einer Seite gefaßt worden, von der es noch niemals gefaßt wurde. Alles Geschichtliche ist gleichsam zerfallen, von innen nach außen gefaßt, das äußerlich Glänzendste (Kriegszüge des Generals, des Königs usw.) ganz beiseite gelassen; es ist die innere Geschichte des ersten Kaiserreichs oder vielmehr die Zeit dieses Kaiserreichs, die wir sehen. Dem das Buch will, trotz seines Titels, nicht das Leben und die Entwidlung Napoleons schildern. ... Auf jeder Seite spüren wir den echten Dichter, der sich mit liebendem Verständnis in die menschliche Seele verfenft, ohne fühlendes Gezielen und ohne falscheres Verstecken, immer den Blick auf die großen Zusammenhänge gerichtet, auf das Geseunde und Kraftvolle. Mit dem reifen Gefühl für das allgemeine Menschliche vereinigt sich die tiefste der Gedanken, die manchen Szenen eine symbolische, aber das Kont historische hinausragende Bedeutung verleiht, und eine meisterhafte, durchaus ursprüngliche Gestaltungskraft zu einer vollen und erhabenden Dardonie. Es ist zu hoffen, daß das Buch die allgemeine Verbreitung erlangt, die es verdient.

**Volksstimme Chemnitz:** ... Im übrigen ist der Roman ein interessantes und fehr geliebtes Buch, also keine gewöhnliche Unterhaltungsliteratur, sondern eine Erzählung, bei der man weiß, daß sie ein wirklich künstlerisch empfindender Dichter geschrieben hat. Viele Szenen in dem Roman atmen blühendes Leben. Aufmerksam sind die Wännertypen, reizvoll die Frauentypen gezeichnet, und über dem Ganzen liegt der Duft der bewegten Zeit, in der der Roman spielt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen  
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

## Joseph Conrad Der Nigger vom „Narcissus“

Roman

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen  
von Ernst Wolfgang Günter

Anschlag und Einband von Wilhelm Schulz  
Gesheft 3 Mart, gebunden 4 Mart 50 Pf.

**Dresdner Anzeiger:** In guter Uebersetzung liegt dieser echte Gernannroman vor uns, den, wie so viele andere, England, das meermüßigte Anferdick, zu auf den Kontinent geschickt hat. Amigres Vertrautheit mit dem Meer in seiner großen, ruhigen Engweltschimmung und mit seinem Grenzen und Tod vererbenden Schrecken, vollkommenes Kennntnis des Lebens der Seemannsmarine ist Voraussetzung dieser Dardonie. ... Es gelangt dem Uebersetzer, die Dual und Pein dieser Erlebniswelt, sowie das gleichförmige Schicksal an ruhigen Tagen nachden zu lassen, die Befragung der Frage als Einheit und als einzelne Individuen zu charakterisieren und sie in ihrem Verhältnis zu den Vorgefalten zu zeigen. Manche psychologische interessante Sätze weiß er an der Gestalt eines im Mittelpunkt des Gesehens lebenden schwindblühigen Negers aufzuweisen, der todtrant seine gutmütigen Kameraden peinigt und quält, und darum bald mittelbig geliebt, bald gehaßt wird. Das Bedeutendste an der Erzählung ist aber, daß das ewige Weitemer als ein lebendiges, übermächsiges erweist, dem gegenüber dennoch der kleine Mensch mit Kaltblütigkeit und Energie sich behauptet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen  
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

## Gustav Hellström Rutscher

Roman

Einige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen  
von Alice Verend

Anschlagszeichnung von Wilhelm Schulz  
Gesheft 3 Mart, gebunden 4 Mart 50 Pf.

**Neue Freie Presse Wien:** Es ist Hellström gelungen, im Rahmen eines neuartigen Wälders Menschen zu fassen, wie wir sie sehen. Und sie leben in London, diesem hebenförmigen Erstrah voller Paläste und Winkelhäuser, Markt und Anglad, Moral und Scheinheiligkeit. Hellström stellt Probleme auf, Probleme der Seele und Probleme des sozialen Lebens. Die soziale Tenben ist überwiegend betont, kräftig und voll Mart zur Wahrheit ... der sein Buch zu einem guten und künstlerischen macht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen  
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



## Am Sterbebett

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„No, du brauchst koan' Angst hamm, Stimmer! Di hat der Pfarre schön herg'richt', du fahst so pfeilgrad in Himmi net, das d' Stern' auf d' Gei'n müß'n.“

### Feierabend

Zwei krave Stiefel, derb genagelt,  
hat sich mein Stüber angefaßt.  
Ob es nun regnet oder bagelt:  
Sie stapfen durch den Erdenfaß.

Heut zog der Herr sie von den Gassen,  
und heise machen artig down.  
Man stecht sie, weil sie noch nicht trocken,  
spitzfüßer an den Gartenzaun.

Der Himmel blaut. Die Wolken segeln.  
Nur grad die Stiefel haben Staub  
und lächeln mit dem kranken Häßlein  
voll Sympathie der Sonne zu.

Dr. Ostgöbe

Es bildete sich in dieser Zeit unter Anführung des Fräulein Francesco Mori eine „Betrüdergesellschaft“ von angesehenen „Bildern“, der nicht nur viele angesehenen Männer der Stadt, sondern sogar seine Exzellenz der Herr Graf Herzog von Perdon beitraten; ein jeder bemühte sich, dem Bilde neue Ehrenbezeugungen zu erteilen, welches sich seiner Ambition so gültig und mitreißend annehmen konnte, und niemals fand in Florenz einem Heiligen so viele und so wunderliche Wünsche und Herz gelegt worden, wie diesem Bilde in Santo Spirito.

— Aber ihr müßt wissen, daß damals der hochwürdigste Kardinalserzbischof den Bruder Simone von Orden des heiligen Dominikus und die sehr achtbaren Brüder Jacopo da Filicaja und den Bernabede aus der Via Nuova bei der Ecke zum Mühlstein für den Vortrieb der Geschäfte der deligen Inquisition beauftragte. Das waren nun sehr verständige Personen, und da sie nicht geneigt waren, ein jegliches Wunder, das irgendein geschick, gleich zu glauben, so beschloßen sie, der Sache ernsthaft nachzugehen, da sich ja dann wohl erweisen müßte, was von den Taten des Bildes zu halten sei.

Und so kam Arbeiteligen. Mona Gassandra war fast genesen und lag nur mehr gleichsam aus Anstand und Rücksicht auf das heftigste Bild noch im Bett, ein sanftes Säupchen schlüpfend, in dem Erben und einige Strebepfeile schwammend, als sie der vereinten Augen ihrer Tochter gemalt wurde und gleich in ihrer Art zu schelten begann, daß Colomba sich in der letzten Zeit in mandem Betradt gleichsam verändert hätte, wie ihr denn auch nicht überlegen geblieben sei, daß das Mädchen des Morgens oft über Liebesleiden gestagt und sich sogar — mit Neßpeß zu vernehmen — nicht teilen übergeben hätte.

Colomba beschwor die Mutter mit vielen Worten, es sei nichts, und als sie noch so hin und her redeten, ging plötzlich die Tür auf, und die schon einige Tage ausgebliebene Erscheinung stand mit segnend gebreiteten Armen in der Kammer. —

Wenn es auch ein Troll ist, Fremde, über das Gesicht der Colomba herab zu werden, so will ich euch gleich das eine mitteilen, daß schon an dem nämlichen Abend Mona Gassandra der Nachbarin Francesca vom Schuhmacherladen nebena erzählt, sie werde nun bald ihre Colomba verheiraten. Denn heute habe sie zum erstenmal auch die Stimme des Herrn gehört. Sie sei wunderbar sanft gewesen, wenn auch vielleicht nicht ganz so sanft und rein wie die ihres verstorbenen Geliebten, womit sie natürlich der Herrlichkeit des Bildes beileide nicht zu nahe treten wollte.

„Das hat der Herr denn gesagt?“ fragte die Nachbarin

und zog eilig einen Rosenkranz aus der Tasche, den ihr Sohn — der Anselmo, der Vergolder, ihr kennt ihn ja — aus Jerusalem vom heiligen Orade mitgebracht hatte.

„Ach Herr, gesagt! — er lobte meine Colomba, die ganz vertriebt auf den Knien lag, und sagte, daß sie recht und gut und ihr ein wohlstanbiger Gatte vom Himmel vergütet sei, und ob sie schon einen Liebsten habe. Ich wollte ihr streng mit den Augen, aber sie sah immer nur den Herrn an und sagte, den Bernabede Marzozzi wollte sie haben. Ich wäre bei allen Heiligen am liebsten in den Boden gesunken, Nachbarin. Aber da sagte der Herr mit seiner sanften Stimme, daß sei eine gute Wahl, und ich sollte sie noch vor Abend zusammengeben, wenn ich für meine Gemeine das tue sei. Und dann küßte er meine Wädden auf die Stirn, wußte mit der Hand und ging fort; und ihr könnt mir glauben, auf meiner Bettdecke lag eins von den silbernen Ketten, die Bernabede Brunetti macht, der Silberarbeiter in der Goldschmiedegasse, und ich hatte mir nie eins zu laufen gewohnt.“

Da nun die Nachbarin ein saures Gesicht machte, begann Mona Gassandra von dem Bernabede zu reden; wie sie ihn früher nur für so einen winzigen Gelesen gehalten habe, denn sie nicht einmal ihre Nagelabkömme, geschweige denn ihre Tochter gesehen hätte. Aber wenn es der Herrgott selber wolle, dann sei alles freilich ganz anders. Und wenn man es bei Licht besah, stammte er doch aus einem guten Hause und war ein ansehnlicher Mann. Und sie wenigstens kannte einen gewissen Künstler, der anfangs wie er angesehen hatte, und zu dieser Stunde ging er in Sammet und Seide und achtete Kartieren und Dukaten nicht mehr, als sie Kieselsteine achte oder Linsen. „Wenn es der Herrgott will!“ sagte sie, „wie sollte ich ihm da gram sein, die ich nur eine arme Waise bin, wenn ich mich auch immer allen durchgehalten habe und meinem zur Welt gehalten bin als dem, auf den wir alle unsere Sorgen werfen sollen, nämlich Gott und seine Deligen. Ja, Nachbarin, wenn ich es recht befinde, kann ich wohl stolz sein; denn was mir geschieht, ist, geschieht nicht alle Tage. Aber baste, baste, ich halt auch einen besondern Fürsprecher im Himmel.“

So redete sie noch recht erbaulich eine gute halbe Stunde lang, und die Nachbarin blieb auch nicht müßig, fand ich euch sagen, und sie schwang, bis es völlig dunkel war und der Mann der Francesca in seiner Herrlichkeit nebena zu toben begann, weil der Herr in der Küche kalt blieb und keiner da war, der die Abendstappe aufgestrich hätte.

Aber während alles dieses sich ereignete, schloßen die Herren der Inquisition einen freundschaftlichen Brief an den hochwürdigsten Herrn Simbaldo, Pfarrer von Santo Spirito:

Sie hätten vernommen, das Bild des Herrn, das in der Kapelle hinter dem Hochaltar stünde, hätte so große Wunder getan; darum trügen sie ein besonderes Verlangen, ihn ihre Güterheiligkeit und Nachsicht zu erweisen und baten, das Bild nach dem Santo Spirito zu bringen.

Der Pfarrer schickte gleich Boten zu allen Mitgliedern der „Betrüdergesellschaft“ vom wunderthätigen Bilde“ herum, und alle wollten ihm das Gestalt geben. Ich sage euch, das wurde ein großartiger Zug mit Kreuzen und Fahnen und Gesang, daß viele Leute meinten, Seine Heiligkeit der Paps selber sei unerwartet in der Stadt eingetroffen. Und alle erwarteten, daß Seine Eminenz und sein ganzer Hofstaat ihnen und dem Bilde entgegenkommen würde. Gest dessen hand Herr Jacopo da Filicaja mit seinen Schibern am Tor des Palastes, nahm ihnen das Bild ab, trug es in die Inquisition hinein und schickte die guten Leute wieder nach Hause, die ganz schamrot und befehen waren, daß man dem heiligen Bilde offensichtlich so wenig Ehre erweisen wollte.

Seitler ist denn auch die Erscheinung niemals mehr bei Mona Gassandra gewesen; wir wollen es dahingestellt sein lassen, aus welchem Grunde. Einige von der Bruderschaft meinten freilich, es sei darum, weil unser Heiland in der Inquisition in Verhaft geblieben sei, und sie murten und batten nicht über Luft, ihn mit Gewalt zu befreien. Aber mit dem heiligen Ofsium ist nicht gut Kirchen eben, und darum ließen sie auch Vorn und Urtur, ebenso wie ich hoffe, daß ihr nicht bingehen und mich anseigen werdet, wenn ihr meinen solltet, daß mich etwa da und dort der Hafer falk, als ich euch dies alles erzählte. Denn Herr Orso von San Marco, der dem Ofsium heute vorliegt, ist ein gar schwieriger und genauer Herr, und ich mag nicht in die Lage kommen, auf seine bezuglichen Fragen Antworten geben zu müssen, ihr versteht mich. —

Seht, das ist also meine Geschichte, in der, wie es sich gebort, alles zu seinem guten Ende gekommen ist. Die kleine Colomba hat ihren Liebsten bekommen, ihr Kind seinen Vater und Mona Gassandra, die nun schon lang tot ist, für den ganzen Rest ihres Lebens einen reichen Stoff zu umständlichen und gar wunderbaren Erzählungen, von denen zum mindesten ein Viertel nicht ganz erlogen war.

Aber der wunderthätige Heiland — und das werde ich euch mit einigen Schmei — ist noch heutzutage ein armer Gefangener der deligen Inquisition und vielleicht nicht mehr oder weniger festlich gehalten als ihr armer Leutl von meiner Mutter (Via Anstalt), in deren Arme ich nun wohl oder übel wieder zurückkehren muß, wenn ihr es mir nicht für ungut nehmen wüßet, Brüder.

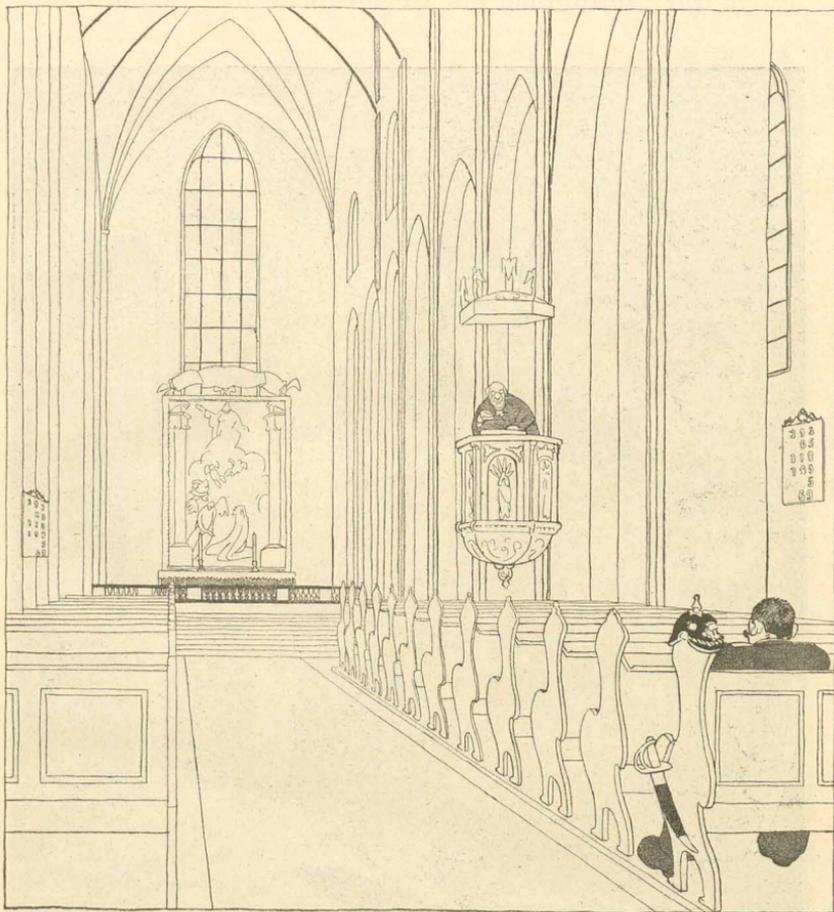
# A. BATSCHARI CIGARETTES



Verantwortlich: für die Redaktion Ernst Preisler (Ernst Weiskopf Günter), für den Verrenten War Salab, beide in München, Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Romanbild-Gesellschaft, München. — Redaktion und Expedition: in Wien, Raubadstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart. — Zu Deilerreid-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Deilerreid-Ungarn bei J. Nasaf in Wien I. Graben 28.







„In Christo geliebter Vetter, ich danke dir, daß du wenigstens gekommen bist!“ — „Bitte, keine Vertraulichkeiten! Ich sehe man dieß Streitposten un habe hier Zugang von Beamten fernzuhalten.“

## Gottes Finger

Frei nach berühmtem Muster

Beim 66er Bundesstießen  
Im schönen Monat Julius —  
War manden soll's noch heut verdrießen —  
Dat Preußen feien Meßerschuß,  
Dat Deutschland tief nach einem Vadder  
Zum Verlassen — wist ihr's noch?  
Da schollen Preußens Hinterlader  
Ins Gottesgnadentum ein Loch.

Doch nur Geduld! Die selben Finger  
Sind nun des langen Schmelzens feist,  
Und wieder zeigt sich Gottes Finger,  
Und wieder wendet sich das Blatt,  
Was Wars mit feirem Schwert gespalten,  
Dat Hymen wieder froh vereint,  
Ein neuer Fürst zu all' den alten —  
Ein Schuß, wer nicht vor Freude weint!

Bei Vangelnska — mit Schwadronen  
Ward ihm umloset der Weg besetzt —  
Dat Preußen — hört ihr's? — mit Kanonen  
Ein Sprongschell hinwegesetzt,  
Dergehen wöhrt sich der Erlauchte,  
Der junge Feind war sehniger,  
Drum als die Sonne untertauchte,  
Gab's einen Königs Iweniger.

## Vom Tage

Am Eingang zum Heerdtor Hof, in der seit 1909 der  
Eckalt Tischelstoss eingemauerten Tischstift Heerdt.  
Vandredes Rest, steht eine eiserne Tafel mit folgender  
Inschrift:

„Erzellenz von Schorlemer-Neuse  
von 1888—1897 Landrat des Kreises Neuse,  
seit 1905 Oberpräsident der Rheinprovinz,  
Rath am 3. 9. 1879 an dieser Stelle Posten als Ein-  
jährig-Freiwilliger des Westfälischen Feldartillerie-  
regiments Nr. 7 in Danabrück.  
Er lag im Quartier vom 3.—6. September 1879 auf  
dem Heerdtor Hof.  
Sein Besuch als Oberpräsident am 26. September 1907  
frischte die Erinnerung an seine Dienstzeit wieder auf  
und gab Anlaß zu dieser Gedenktafel.“

Edgar Steiger

# Die Aufrichtung des Christentums am Balkan

(Zeichnung von Wilhelm Schuff)

